

Predigtgedanken 4. Fastensonntag

zu Jos 5,9a.10-12; Lk 15,1-3.11-32

Manchmal liefert das Leben Pakete. So wie Zalando und Amazon. Manche dieser Pakete haben wir bestellt, andere haben wir nicht bestellt. Jedenfalls liegen sie vor unserer Tür. Und anders als bei den modernen Onlinehändlern ist Zurücksenden leider nicht möglich. Die Pakete des Lebens müssen angenommen werden.

Zwei Geschichten haben wir gehört. Einmal die Geschichte vom Vater und den beiden Söhnen. In dieser Geschichte hat sich der jüngere Sohn sein Paket bestellt. Er hat gesagt: „Gib mir meinen Erbteil“, und hat sich davon gemacht damit. Wie er ziemlich bald feststellte, war das doch nicht so eine tolle Idee. Selbst vom Schweinefutter würde er essen – und das heißt bei gläubigen Juden, denen diese Geschichte erzählt wird, wirklich viel. Er ist ganz am Boden. Da faßt er einen neuerlichen Entschluss. Er will zu seinem Vater gehen, und vor ihm seinen Fehler eingestehen. Er ist bereit ganz unten wieder anzufangen als Tagelöhner. Im Vertrauen, dass es ihm bei seinem Vater selbst als Tagelöhner gut gehen wird. Um in unserem Bild zu bleiben: er nimmt sein Paket, das sich nach dem Auspacken als gar nicht so großartig erwiesen hat, an. Er bejammert nicht sein Schicksal, er hadert nicht mit seiner Situation, sondern er sucht den Spielraum zum Handeln. Und er tut dies mit großer Demut.

Aber noch mehr. Er setzt diesen Entschluss in die Tat um. Und selbst als sein Vater ihm entgegenkommt und ihn umarmt bleibt er bei seinem Entschluss. Die Verlockung wäre groß die Demut an dieser Stelle zu vergessen. Sich von Papi in den Arm nehmen lassen und alles ist wieder wie es war vor diesem – wohl selbstverschuldeten - Alptraum. Der Sohn aber bleibt bei seinem Entschluss: er tritt tatsächlich vor seinen Vater hin und sagt: „Ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin es nicht mehr wert dein Sohn zu sein.“ Von außen würde es vielleicht nicht viel ändern, wenn er diesen Satz nicht sagte, wenn er die Gnade und das Entgegenkommen seines Vaters rasch annimmt. Innen aber entsteht eine neue Haltung – die Haltung der Demut, die die guten Geschenke des Lebens in anderem Licht erscheinen lassen. In einem Licht des Unverdienten und der Gnade.

Wenden wir uns nun der anderen Geschichte zu. Um diesen Text besser zu verstehen fasse ich kurz die Vorgeschichte zusammen: das Volk Israel war in Ägypten. Frondienst, Sklaverei, Unterdrückung waren die Kennzeichen dieser Zeit. Mose hat das Volk aus dieser Gefangenschaft herausgeführt zu einer vierzigjährigen Wanderung durch die Wüste. Vierzig Jahre – das steht für eine sehr lange Zeit, mehr als eine Generation: Erwachsene die nichts anderes kannten als die Wanderung durch die Wüste mit all ihren Entbehrungen: Hunger, Hitze, Durst.

Weder die Sklaverei noch die Wanderung durch die Wüste hat wohl jemand bestellt. Ein Paket das vom Leben einfach geliefert wurde. Wie so viele Pakete, die jeden Tag jemandem ungefragt vor die Tür gelegt werden: bei uns sind es heute Krankheit, Beziehungsbruch, Verlust.

Aber in dieser Wüstenzeit hat das Volk Israel immer wieder Unterstützung bekommen. Gott hat immer wieder sein Volk gerettet: vor den Verfolgern am Schilfmehr – die Geschichte werden wir in der Osternacht hören. Mit dem Quell, den Mose durch einen Schlag gegen den Fels mit seinem Stab hervorsprudeln lässt, mit den Regelungen des Zusammenlebens und – mit dem Manna. Nun ist das Volk im gelobten Land angekommen, es hat den Boden bestellt und feiert nun das erste Mal das Pesachfest mit ungesäuertem Brot aus eigenem Anbau. Und ab diesem Tag bleibt das Manna aus.

Gott sorgt für uns. und vor allem dann, wenn wir selbst nicht mehr ein noch aus wissen, ist er da und gibt uns was wir brauchen. Mit ein wenig Aufmerksamkeit kann diese Fürsorge Gottes in unserem

Alltag erstaunlich oft entdeckt werden. In seinem Dekalog der Gelassenheit hat Papst Johannes XXIII geschrieben: Nur für heute werde ich glauben – selbst wenn die Umstände das Gegenteil zeigen sollten, dass Gott für mich da ist, als gäbe es sonst niemanden in der Welt. *Nur für heute will ich der gütigen Vorsehung Gottes vertrauen.* Dieses Vertrauen auf Gott dürfen wir haben, denn er ist bei uns - vor allem wenn wir durch die Wüste wandern, wenn wir etwas zu bewältigen haben, was wir so nicht bestellt haben, und dennoch als Teil unseres Lebens annehmen müssen.

Aber Gottes Fürsorge untergräbt nicht unsere Selbständigkeit. Als also das Volk Israel im gelobten Land angekommen ist und für sich selbst sorgen kann, hört das Manna auf. Darin liegt nicht – wie vielleicht auf den ersten Blick scheinen mag – ein Liebesentzug. Es ist vielmehr ein Bewahren der Freiheit: Gott wahrt unsere Würde. Er macht uns nicht abhängig, von dauernden Almosen, sondern führt uns durch die Wüste. Sobald wir aber selbst gehen können, zieht er sich zurück um unsere Freiheit und unsere Würde zu wahren.

Ich möchte meine Gedanken nochmals zusammenfassen:

- Das Leben liefert manchmal - bestellt oder unbestellt - Leid. Wir müssen damit einen Umgang finden.
- Zentral ist unsere Haltung zu diesem Leid – sie verändert die Situation, sie macht uns handlungsfähig. Aus dem Annehmen der Situation in Demut können wir neu gestalten. Vielleicht sind die Optionen nicht so, wie wir sie uns erträumt haben, aber wir gewinnen neue Zukunftsperspektiven.
- Im Leid steht uns Gott bei. Er sorgt für uns auf verschiedenste Weisen – auch hier gilt: nicht immer liefert Gott das was wir uns erträumen. Er geht manchmal erstaunliche Umwege, die wir nicht erdacht hätten. Aber er führt uns auf guten Wegen.
- Selbst in der Bewältigung des Leids bewahrt Gott unsere Selbstverantwortung. Wenn wir selbst gehen können, dann lässt uns Gott gehen. Er liefert kein Rundumsorglospaket, sondern fordert unsere Selbstverantwortung und damit unsere Freiheit und unsere Würde.